

Wenn Künstlerinnen und Künstler sich einem so furchtbaren Thema wie den Schrecken des Krieges zuwenden, werden sie diejenige Darstellungsform wählen, die ihrem Naturell am ehesten entspricht.

Pablo Picasso beispielsweise hat den Schrecken des Bombardements auf die spanische Kleinstadt Guernica am 26. April 1937 durch Kampfflugzeuge der deutschen [Legion Condor](#) und der italienischen [Aviazione Legionaria](#) in einem Bild festgehalten, welches den Aufschrei, die Panik und das Entsetzen sowohl bei den Menschen als auch bei ihren Tieren in einer unfassbar drastischen halbabstrakten Darstellung vermittelt.

Der deutsche Künstler Anselm Kiefer wählte einen bildhauerischen Ansatz. Er formte militärische Flugzeuge, teilweise in erschreckenden Ausmaßen, aus purem, schwerem Blei. Diese sind wahrnehmbar viel zu schwer, um jemals abheben, fliegen und zerstören zu können. Eine schöne und einleuchtende Parabel, die viele Jahre lang auch funktioniert hat.

Aber jetzt gibt es Drohnen – kleine unbemannte, ferngesteuerte Marschflugkörper mit verheerender, vernichtender und vor allem demoralisierender Wirkung, die quasi aus dem Nichts auftauchen und dann Leben, Hoffnung und Zukunft von Menschen - wo und wann auch immer - in Sekunden präzise auslöschen. Der Krieg wird gegenwärtig mehr und mehr perfide. Der Schrecken der Schützengräben wird immer öfter übersprungen und es wird sofort, unmittelbar und ganz bewusst die Zivilbevölkerung in Mitleidenschaft, ja, im Sinne des Wortes in das MIT LEIDEN gezogen. Was eigentlich völkerrechtlich geächtet sein sollte, ist grausame Realität: Die Potentaten der Welt schrecken vor keiner Gräueltat zurück.

Wie geht die Rintelner Objektkünstlerin Gisela Gührs mit diesem bewegenden Thema um? Die Künstlerin, und Pädagogin, selbst Kriegs- und Flüchtlingskind, versetzt sich in die Lage der plötzlich in Bedrängnis und Not geratenen Menschen.

Zum zweiten Jahrestag des russischen Überfalls auf die Ukraine wählt sie ein Bild aus einem ganz konkreten, beweissicheren Ereignis, einer Bahnhofssituation, welche auch bei uns jeder kennt: Menschen der ukrainischen Stadt Kramatorsk versammeln sich am 8. April 2022, um gemeinsam aufgrund der unsicheren Lage einen

der nächsten Züge in die Westukraine zu besteigen. Man lässt schweren Herzens fast alles zurück. In die hastig gepackten Koffer kommt vermutlich ein wenig Wäsche, vielleicht eine Decke (man weiß ja nie), etwas Proviant, Geld und vor allem die Papiere. Dann versammelt man sich auf dem Bahnhof. Und die Hoffnung der Menschen auf ein Entkommen schlägt in Entsetzen um: Ein russisches Bombardement zerstört den Bahnhof von Kramatorsk nur Minuten bevor der Zug abfahren soll. Knapp 60 Zivilisten sterben bei diesem feigen Angriff.

Das Chaos auf dem Bahnhof muss unvorstellbar gewesen sein. Bilder davon haben Kriegsberichterstatter in alle Welt verschickt.

Gisela Gührs wählt für ihre Verarbeitung dieser Gräueltat bewußt den ersten unauffälligen Moment danach, den die meisten Menschen in ihrem Schock und ihrer Trauer gar nicht mehr wahrnehmen: Als sich nach der Katastrophe eine beklemmende Stille über den Bahnhof legt, stehen natürlich noch die Koffer der Opfer am Bahnsteig. Und aus diesen Koffern tönen Handy-Klingeltöne, weil besorgte Angehörige wissen wollten, ob die Flucht ihrer Liebsten gelang.

Lassen Sie uns einen Moment innehalten und versuchen, diese Situation zu erfassen.

==> Kurze Stille und Einspielung von Klingeltönen <==

Mit ihrer Rauminstallation hier in St. Nikolai macht die Künstlerin Gisela Gührs auf den vor zwei Jahren von Russland angezettelten und immer noch andauernden Krieg in der Ukraine aufmerksam. Die Klingeltöne werden in der Rauminstallation, wenn auch etwas weniger oft, ständig zu hören sein. Sie sind Bestandteil der Installation.

Ich danke Ihnen, meine Damen und Herren.